



REGIONALE WASSERKOOPERATION IN NAHOST

trachtet dabei sowohl die Ausgestaltung als auch die Umsetzung der kooperativen Prozesse, da sowohl die Form als auch der genaue Inhalt der Kooperation von entscheidender Bedeutung für die Friedensförderung sind.

Obwohl beide Projekte eine unterschiedliche Zielgruppe und Herangehensweise haben, ähneln sich die Herausforderungen und Hürden, denen sie mit Blick auf Friedensförderung gegenüber stehen. Herausforderungen, die beide zu bewältigen haben, sind dabei zum Beispiel mit den asymmetrischen Verhältnissen umzugehen, politischen Wandel zu bewirken, Beziehungen und Teilhabe aufzubauen, und unterschiedliche Erwartungen zu erfüllen.

Die bestehenden Wasserprobleme können nur in Zusammenarbeit zwischen den drei Parteien gelöst werden. Darüber sind sich sowohl die Bevölkerung in den Gemeinden als auch die Experten in den Behörden einig, wie die beiden untersuchten Kooperationsprojekte zeigen. Wasser stellt also ein Problemfeld dar, das wichtig genug ist, um israelisch-arabische Zusammenarbeit zu rechtfertigen. Damit kann Wasser also ein Einstiegspunkt für Dialog über die Grenzen hinweg sein. Die Studie zeigt aber auch, dass diesbezügliche Initiativen mit Palästinensern, Israelis und Jordanern an Ihre Grenzen geraten, wenn es um substanzielle Kooperation im Wasserressourcenmanagement geht. Dies rührt hauptsächlich daher, dass im Wasserbereich schwerwiegende Ungleichheiten zwischen den drei Parteien bestehen und das Thema stark politisiert behandelt wird.

Aufbauend auf den beiden Fallstudien sowie auf internationalen Erfahrungen im Bereich Wasserkooperation und Friedensförderung macht die Studie von Adelphi Research Empfehlungen für Geberorganisationen und andere Akteure, die durch regionale Wasserkooperation einen Beitrag zum Frieden in Nahost leisten wollen:

Klare Wirkungsketten herausarbeiten: Initiativen, die für sich in Anspruch nehmen, durch Wasserkooperation einen Beitrag zum Frieden zu leisten, sollten die Wirkungszusammenhänge nachweisbar darstellen.

Bestehende Ungleichheiten angehen: Bei der Ausgestaltung wie auch der Umsetzung von Kooperationsinitiativen muss sicher gestellt werden, dass diese – möglichst gleich große - Vorteile für alle beteiligten Seiten bieten. Ungleiche Machtverhältnisse dürfen nicht dazu führen, dass die stärkste Partei einen größeren Nutzen aus der gemeinsamen Initiative zieht.

Finanzielle Unterstützung sichern: Auch und gerade in Zeiten von gewalttätigem Konflikt zwischen den Parteien sollte die Zusammenarbeit im Wasserbereich weiter gefördert werden. Nur so kann sie erhalten bleiben und langfristige Wirkung zeigen.

Ungerechtigkeiten klar ansprechen: Das Streben danach, als unparteiliche Akteure im Konflikt aufzutreten, darf nicht dazu führen, dass Unrechtmäßigkeiten und Verstöße nicht benannt und verurteilt werden.

Auch wenn Wasserkooperation keinen leichten Einstieg zur Friedensförderung bietet, bleibt die

Zusammenarbeit im Wasserressourcenmanagement ein elementares Ziel, das nicht aus den Augen geraten darf – denn es ist der einzige Weg die knappen Ressourcen in der Region nachhaltig zu nutzen und zu schützen. Geber und andere Akteure sollten sich deshalb auch unabhängig von der friedensfördernden Wirkung dafür einsetzen, dass substanzielle Kooperation im Wasserressourcenmanagement ermöglicht wird - insbesondere bei nationalen Regierungen und Behörden. Denn eine bessere Kooperation ist dringend notwendig, um Wasser als Grundlage für Gesundheit und Lebensunterhalt bereitzustellen. Und um zu vermeiden, dass Wasserstreitigkeiten Zündstoff für bestehende Konflikte liefern.

Die Studie Regional Water Cooperation and Peacebuilding in the Middle East kann von der Internetseite www.initiativeforpeacebuilding.eu heruntergeladen werden.



ANNIKA KRAMER
ist Senior Project Manager bei Adelphi Research in Berlin und arbeitet zu Fragen des Wasserressourcenmanagements. Dabei stellt das Themenfeld Konflikt und Kooperation im grenzüberschreitenden Gewässermanagement in Nahost einen Schwerpunkt ihrer Arbeit dar.

AUSBAUFÄHIGE DEUTSCH-ARABISCHE HOCHSCHULKOOPERATION

Interview mit Prof. Dr.-Ing. Ralf Otterpohl, Leiter des Instituts für Abwasserwirtschaft und Gewässerschutz an der Technischen Universität Hamburg-Harburg

EMA: Sie bieten an Ihrem Institut internationale Masterprogramme an. Wie ist die Resonanz bei Studenten aus der Region Nordafrika und Nahost?

PROF. RALF OTTERPOHL: Wir hatten sehr viele Studenten aus den arabischen Ländern und Nordafrika. Nach dem 11. September 2001 ist die Anzahl der Bewerbungen jedoch stark eingebrochen...

EMA: Liegt das womöglich auch an finanziellen Problemen?

OTTERPOHL: Es gibt sehr gute Stipendien-Programme, um sich das Studium hier zu finanzieren. Die Studiengebühren sind an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich sehr gering, aber es geht ja auch um die Lebenshaltungskosten. Studienplätze an unserer Hochschule werden zum Teil auch von Firmen finanziert.

EMA: Können Sie mir ein Beispiel für eine Erfolgsgeschichte nennen?

OTTERPOHL: Ja, natürlich. Einer meiner Studenten ägyptischer Herkunft hatte das Masterprogramm durchlaufen, danach promovierte er, arbeitete bei einem Weltbankprojekt im Abwasserbereich und ist jetzt in Ägypten bei Öko-Text tätig.

EMA: Gehen auch deutsche Studenten in die Region?

OTTERPOHL: Das sind eher Einzelfälle. Es ist auch schwierig, da die meisten Studiengänge dort auf Arabisch sind, sonst gibt es nur teure Privatus. Aber manche, die unbedingt hinwollen, gehen natürlich auch. Ein Student ist gerade in Katar und schreibt dort seine Master-Arbeit im Wasser- und Umweltingenieurwesen. Viele gehen auch, um im Nahen Osten und Nordafrika zu arbeiten - aber wie gesagt, im Studium gehen nur wenige.

EMA: Gibt es denn konkrete Hochschulkooperationen?

OTTERPOHL: Wir haben eine Kooperation mit der Lebanese American University, wo ich zurzeit

zwei libanesische Doktoranden betreue, was gegenseitige Besuche mit einschließt. Sonst gibt es eher informelle Kontakte.

Deutschland hat einen erstklassigen Ruf und es gibt ein sehr großes Interesse an der Zusammenarbeit im Hochschulbereich.

Wir würden uns freuen, wieder mehr Bewerbungen aus der EMA-Region zu erhalten.

EMA: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Heike Hahn (EMA).



Hamburg – Internationaler Standort für Wissenschaft und Wasserwirtschaft
Copyright: EMA

